

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 14

Artikel: Widersprüche zwischen Schule und Haus
Autor: F.X.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

richtig ein Christ zu werden strebt. Daß die Composition dieses „Lebens Jesu“ nach dem heutigen Stande theologischer Wissenschaft angelegt werden muß, versteht sich von selbst. Die Exposition geschehe möglichst in der Sprache des neuen Testaments, theils weil dieselbe höchst einfach kindlich ist, theils weil das Lesebuch dann eine natürliche Brücke zum neuen Testament bildet. Man bleibe dabei ausschließlich bei den kritisch festgestellten Thatsachen, und enthalte sich alles gelehrten Krams, sowie alles subjectiven Deutens. Die Aufgabe ist ungemein schwer und noch Problem.

(Fortsetzung folgt.)

Widersprüche zwischen Schule und Haus.

Dargestellt in einem pädagogischen Senfzer des Schulmeisters Sebastian Trostlos.

II.

„Wen hätt' ich sonst in Grünhähnchen, als das geduldige Papier?“
Meritz — Jakob Sturm.

Entsetzliches Unwesen in unserm Schulwesen! Länger halt ich's nicht mehr aus. Es ist zum Auf- und Davonrennen! Mit dem besten Willen, den Pöbel zu Licht und Wahrheit zu führen, bin ich Schulmeister geworden, habe oft geträumt, wie ich ganze Dorfschaften aus dem Pfuhle der Unwissenheit und des Stumpfsinns herausheben wolle, ihnen vorleuchten als Stern Kaspars, Melchior's und Balthasars, mit Geschick und Weisheit führen das Scepter Pestalozzi's, damit hinter Lektionsplan und Bruchtabellen hervor das goldene Zeitalter unbeschränkter Köpfe wachse.

Aber wo bin ich jetzt? — In einer Wüste, wo der Flugsand bürgerlicher Vorurtheile meine Meilenschritte hemmt, mein unverfälschtes Samenkorn in das Gestrüpp des Flattersinns und in den Schatten des Narrenkrautes fällt — Gott verzeih' mir die Sünde; kurz, ich bin der Mann, der das Meer ausschöpfen will, der Fiedelbogen an einer Glocke, das fünfte Rad am Wagen. — Heute ist Sonntag, da will ich doch meine Berufsfrüchte summiren, nachsehen, wie weit ich diese Woche den Schulwagen wieder vorwärts gebracht habe. Es ging in der letzten Zeit recht ordentlich. Wenigstens ist mir Schuenaglers Mariurfi nie in die Haare gerathen, und auch der Trummerhämme hat sich nie auf der Straße posirt, wenn ich Mittags heimging. Es geht immer besser in meiner Gemeinde, vielleicht, daß sie mich nach paar Jahren ganz ungeschoren gehen lassen.

Und doch ist wieder nicht Alles, wie es sein sollte. — Es fehlt mir

der galvanische Strom, vermöge dessen ich auch das Elternhaus und sein Erziehungstriebwerk mit meinen pädagogischen Grundsätzen einöhlen könnte. Dem zu meinem großen Herzleid und zum Nachtheil aller künftigen Generationen wird häufig im elterlichen Hause das Gegentheil von Dem behauptet und befohlen, was ich in der Schule den Gemüthern als unumstößliche Wahrheit beigebracht habe.

Am Montag las ich mit den Kindern von Abrahams und Loths Friedfertigkeit, und suchte die gemeinnützige und tolerante Denkweise dieser Altväter auch meiner Schuljugend beizubringen. Ein Kind kommt heim und da hat sein Vater eben Wortwechsel mit Stunggermarti, dem Nachbar westlich, weil des Letztern zwei Hühner, der Bemerkung uneingedenk, öfters in die anstoßende Hofstatt verirren. Was gebeut nun der geschädigte Hausvater? Blicbli, sobald wieder eins von den R . . . n erblickt, schlag ihm die Knochen weg! — So lehrt der neue Abraham! — Ein schönes Epigramm zu meinen köstlichen Ermahnungen!

Am Dienstag kam zur Sprache die schöne Erzählung vom ägyptischen Joseph und seinen Brüdern und da warnte ich denn die Kinder recht eindringlich vor dem Lügen, sprach ihnen zu, jedes Wort ihrer Zunge wohl abzuwägen, nie mit einer Lüge die eigene schwarze Schuld zu bemänteln, nie durch zweideutige Worte des Nächsten Ehre in Zweifel zu ziehen, kurz, in Wort und That sich ewig gleich und wahr zu bleiben. Als Folge der Lüge schilderte ich dann auch die Strafe, wie sie bei Josephs Brüdern schon der Sünde auf dem Fuße folgte. Schäferpeters Hansli, dem sah ich's an, daß er den festen Entschluß faßte, nie mehr zu lügen, nie! Er ist sonst gar ein braver Junge. Was geschieht? Kaum ist er nach Hause gelangt und hinter den Ofen gekrochen — und der Vater sitzt beim Tisch, die Pfeife stopfend, — da kommt der Leinweber aus dem benachbarten Dorfe, Vater sieben hungriger Kinder, und möchte ein paar Tränklein entlehnen, um sie dann, wenn das Garn aus der „Buche“ komme, wieder abzuverdienen. Der Vater sieht die bleiche Gestalt unter die Traufe treten, und mit der Instruktion: „Hansli sag, ich sei nicht zu Haus!“ hebt er sich in die Nebenkammer. Und richtig verkündet dann der Sohn vom Ofen herab dem guten Manne die väterliche Lüge. Jetzt, ägyptischer Joseph, konntest du deiner Wege gehen.

Am Mittwoch kam ich auf die Keimlichkeit zu sprechen. Einige meiner Schülerinnen haben die Nachlässigkeit, ihre Haare nicht ordentlich zu kämmen. Sie schieben den ganzen Wisch unter ihre dickwattirten Kappen, und was ringsum in krausem Gemisch hervorguckt, wird mit vier Fin-

gern oberflächlich zurechtgestriegelt. Gegen diese Unart kämpfte ich schon längere Zeit, ohne zum erwünschten Ziele zu gelangen. Heute endlich riß ich der Nachlässigkeit von allen die schmutzige Kappe vom Kopf und wies der Bärbel die Thüre. — Aber wit! das gab Feuer. — Wie da die alte Maultrommel aufbegehrte: „Der hat Etwas in die Haushaltung hineinzuregieren, besonders, wie man den Meitschine die Haare strahlen soll, und wie oft man sich per Woche waschen müsse. — Wart er nur! Wenn er einisch sis Kärvli ab der Gumpischblünte heifüert, die macht ihm all Morge-n-es Haar Ziegeräugli, daß er für d'Hushaltig gnue überchunt und no all Wuche drü und es halbs Pfündli Druckehäs cha verkaufe. Sag's ihm nur, dem Springer, er brauche nicht zu wundern, wie es unter deiner Kappe aussieht. — Aber löi me ne nume mache, das Abdecke vergoh't ihm no von em selber! I bi guet derfür!“ Wem wird nun das Kind mehr gehorchen müssen? Wohl derjenigen, die ihm Brod gibt!

Am Donnerstag führte mich ein schönes Stück im Lesebuch auf die Nächstenliebe. Dieser köstlichen Tugend bin ich mächtig, schon amts halber und vermöge meiner patriotischen Gesinnungen gegen das schwache Menschengeschlecht. Was war nun natürlicher, als daß ich das Feuer meiner ganzen Beredsamkeit lodern ließ, um meine Zuhörer mindestens auf den Schmelzpunkt zu bringen! Und wirklich brachte ich's so weit, daß Mittags die heimziehenden Schüler den vorbeigehenden Reisenden die Schneeballen nicht in's Gesicht, sondern höchstens auf den Buckel warfen. Zwei arme Kinder kommen vor ein Bauernhaus und Felix, das Söhnlein, erbarmt sich ihrer — er erinnerte sich meines Zuspruchs — und bittet die Mutter: „Nicht wahr, Mutter, die hungrigen Kleinen können mit uns zu Mittag essen.“ „Nein Lix, das können sie nicht, Brod sollen sie haben — und damit — Punkt. Schau Kleiner, ihre Eltern waren reich, reicher als wir; vor drei Jahren noch lachten sie uns aus. Gingen sie mit einander in's Wirthshaus, und fragte der Wirth: „Mit was kann man aufwarten? Was wär Euch lieb?“ Dann antwortete der Mann mit schiefem Maul: „Das ist eine Frage, wenn der Herr kömmt mit seiner Madam!“ Der Herr und Madam sollen jetzt auch Brod herschaffen für die kleinen Freßbäuch', sie haben selbe lange genug mit Weißbrod und Zuckermandel verwöhnt *). Hier hast du einen Brodrauft, den bring ihnen, und ruf die Dienstleute zum Essen, die Bettler aber schick fort.“ — Felix gehorchte, aber er fühlte, es war hartes Brod, das er den Unglück-

*) Und wir — wir haben 100 Thaler für Bürgschaft zahlen müssen!

lichen brachte. Drum tröstete er sie und sprach: Gerne hätt' ich Euch ein wenig Nächstenliebe gebracht, der Schulmeister sagte, die thue armen Leuten gar wohl, aber ich hätt' von der Mutter keine bekommen!

Ist das nicht traurig?

Am Freitag redete ich den Kindern vom Aten Gebot Gottes mit aller Wärme und Frische meines Worts. Es war ein göttlich erhabener Stoff, ich fühl't's in meiner bewegten Brust, meine Worte kamen von Innen heraus und fanden auch gutes Erdreich. Aber! — Auf dem Schulweg mußten die Kinder dann am Zimmerplatze des Dorfes vorbei. Der Zimmermeister und sein Sohn hatten eben Wortwechsel; es wurde lauter; die Aelte ruhten; die Gesellen mischten sich drein; der Eine schlug sich auf die Seite des Vaters, der Andere ergriff die Partei des Sohnes. Unter den haarsträubendsten Flüchen und Verwünschungen standen Vater und Sohn einander gegenüber; die Gesellen redeten von Diebstahl, Betrug &c. Der Sohn nannte seinen Vater einen Spitzbuben, der Vater den Sohn einen Trunkenbold, einen Verschwender — den Schandfleck der Familie — und wenig fehlte, die nächsten Blutsfreunde wären th a t s ä c h l i c h an einander gerathen. — Meine Kinder, die kaum eine Stunde vorher so aufmerksam mir gehorcht — ach, sie verschlossen auch jetzt ihre Ohren nicht — und hörten und sahen den ganzen abscheulichen Exceß mit an — und ich Armer — ich konnt' es nicht wehren.

Gestern Abend stellte ich, wie gewohnt, zur Privatbeschäftigung für heute jeder Klasse eine Aufgabe, und weil es oft ziemlich viel Zeit gebraucht, bis alle über ihre Arbeit berichtet sind, so verzögerte sich die Schulzeit bis gegen 5 Uhr. Als Böhmerhanse Gertrud heimkömmt, fährt die Alte sie rauh an: „Warum schlenderst du so lange auf der Gasse herum?“ „Ich bin nicht herumgeschlendert, die Schule ist erst jetzt aus!“ „So? hätt' er ech doch grad no über Nacht b'halte! Das nächste Mal nimmst du um 4 Uhr die Thürfalle in d'Hand und kömmt heim. Die Schuhe müssen gepuzt sein!“ Das exakte Weib beherziget eben nicht, daß ihre Tochter des Morgens auch öfter erst nach 8 Uhr über meine verpönte Schwelle zu steigen pflegt.

Nun sitz ich da und bedenke, wie oft es diese Woche aus anderer Leute Schuld, wie oft aus meiner Schuld — nicht ging, wie es hätte gehen sollen. Und wenn man die Sache so recht beim Licht betrachtet (ob aber das schulmeisterliche Licht hinreiche, ist eine Frage), so dünkt mich, es seien nur drei scharfe Nägeln, woran die brillanten Forderungen

gen sich reißen, — ich rede hier als Schulmeister, es ist mir Niemand Antwort schuldig — und diese Häßlein sind: Verstand, Liebe und Geld.

Bei den Eltern sollte mehr Verstand sein, damit sie die Kinder dem Unterrichte nicht entzögen, damit sie ihnen nicht so viel böses Beispiel gäben, damit sie den Lehrer sein ließen, was er ist, und seine Lehrart nicht bekrittelten zc. Zwischen Lehrern und Kindern sollte mehr gegenseitige Liebe sein; bei letztern, daß sie lieber gehorchten, fleißiger arbeiteten und sich nicht überschätzten, bei erstern, daß er der Schule ganz sich hingeben, ihr ganz sich opfern möchte mit Leib und Seele. Beim Lehrer endlich sollte mehr Geld sein, damit ihm neben der Beschaffung von Speis und Trank auch noch Etwas übrig bliebe, womit er sich einen Brotsamen kaufen könnte ab dem Tische Somers. — Damit schreie ich keineswegs nach Besoldungserhöhung. Ich wünschte nur, daß ich keinen leiblichen Magen und keine körperliche Blöße hätte, das Salar reichte dann gerade hin zur Bestreitung der Ausgaben für Literatur.

Wozu aber diesen Jammer? Schulmeister Sebastian! — Lebst du nicht der sichern Hoffnung, durch eine reiche Heirath eine glückliche Acquisition zu machen! Freilich! Zu diesem Ende muß morgen schon der Küfer kommen, und einen Reis um meine heimathliche Hütte ziehen, damit, wenn das Glück tonnenweise in's Haus hereinplagt, nicht alle Wände aus einander springen.

Aber du lieber Himmel, ich möchte nur fragen: Wann kommt's?

F. X. B.

Circular.

Die Lehrerkonferenz des innern Nidersimmenthals an die Kreis-synoden Saanen, Obersimmenthal, Nidersimmenthal, Thun, Frutigen, Interlaken und Oberhasli.

Tit.

Der Gesetzesentwurf über die ökonomischen Verhältnisse der öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern, welcher unlängst durch die Tit. Erziehungsdirektion den Lehrern mitgetheilt wurde, veranlaßte unsere Konferenz, diesen Entwurf, und besonders den § 12 desselben, einer nähern Prüfung zu unterwerfen.

Im erwähnten § 12 werden drei Minima aufgestellt von 400, 500 und 600 Fr., wobei alle Umstände berücksichtigt werden sollen, welche die ökonomischen Kräfte der Schulkreise bedingen.